

17.4.29. Main-Post

LAUDENBACH

<http://www.mainpost.de/regional/main-spessart/Juden-Synagogen;art772,9578151>

Spezialistin spricht von einem „wunderbaren Schatz“

Karlheinz Haase 28. April 2017

18:05 Uhr **Aktualisiert am:**

28. April 2017



Unverbaut erhalten ist die ehemalige Synagoge von Laudenbach. Der Blick geht zum Eingang hin. Hinten ist oben die Öffnung zu erkennen, die früher auf die Frauenempore führte. Rechts hinten der ehemalige Tahararaum, in dem früher die Toten für die Beerdigung vorbereitet wurden. Foto: Schirmer

Zugleich ist sie eine der ältesten weitgehend unverbauten Synagogen. Will heißen: Hier wurde nichts Wesentliches verändert.

Die auf jüdische Architektur spezialisierte Braunschweiger Ingenieurin Dr. Katrin Keßler spricht von einem „wunderbaren Schatz“. Wenn eine Wissenschaftlerin sich zu einem solch schwärmerischen Urteil hinreißen lässt, will das schon etwas heißen, schlussfolgerte Georg Schirmer in der Karlstadter Stadtratssitzung.

Als Vorsitzender des Förderkreises ehemalige Synagoge stellte er Ideen für eine Nutzung dieses Gebäudes vor. Von außen sieht das Gebäude derzeit verwaorlost aus, sagt er. Doch es könne ein Ort von hohem kulturellen Wert entstehen.

Gesellige Veranstaltungen, Kurse, Seminare, Ausstellungen oder Konzerte könnten hier beispielsweise stattfinden. Der Raum fasst 50 bis 60 Personen. Zugleich aber soll das Gebäude an die Geschichte der Juden in Laudenbach und Unterfranken erinnern.

Bereits jetzt bietet der Förderkreis Besuchern Führungen an. So waren vergangenes Jahr 700 Gäste in dem Haus, darunter viele Jugendliche. „Viele Jugendliche verbinden das Judentum mit dem Holocaust“, sagte Schirmer, „wissen aber wenig über das jüdische Leben selbst.“

Zeugnisse jüdischen Lebens

Um etwas darüber zu erfahren, sei Laudenbach prädestiniert, weil hier alle wichtigen Zeugnisse noch im Ort sichtbar sind: Auf dem Eselsberg befindet sich der zweitgrößte jüdische Friedhof Bayerns. Die Mikwe ist noch vorhanden – im Garten von Stadtrat Horst Wittstadt in der Mühlecke 1. Die Mühle

von Julius und Hannchen Berney existiert noch. Hier wurde früher koscheres Mehl gemahlen, das im weiten Umkreis verkauft wurde.

Die ehemalige Mazzenbäckerei ist heute ein Wohnhaus – das gelbe Gebäude oberhalb der Mazzenbäckerei in der Rathausstraße. Hinzu kommt der Judenhof am Schloss. Hier wohnten die Schutzjuden, die gegen Bezahlung von Schutzzöllen unter den Schutz der Grafen gestellt wurden.

Als siebtes Zeugnis listete Schirmer die Judenwege auf. Da Juden auch für die Benutzung von Ortsverbindungsstraßen Zölle zahlen mussten, gingen sie auf eigenen Wegen, beispielsweise auch um ihre Toten zum Friedhof nach Laudenbach zu bringen. Mehr als 400 Jahre lang lebten Juden in Laudenbach. Der erste schriftliche Nachweis stammt von 1486.

Rundweg verbindet alles

Die Idee des Förderkreises ist nun, diese Zeugnisse durch einen Rundweg miteinander zu verbinden. Dieser soll auch Bestandteil der Laudenbacher Dorferneuerung werden. Von der ehemaligen Synagoge aus soll der alte Pfad hinauf zur Burg wieder begehbar gemacht werden. Auch die Burg selbst soll künftig wieder ein öffentlicher Ort werden. Oben auf der Höhe kann man dann einen Blick in den Steinbruch werfen. Vorbei am Judenfriedhof geht es zur Wanderhütte, zur Laudenbach-Quelle und dann weiter auf dem Mühlenweg zurück zur ehemaligen Synagoge. Naturerlebnis, der Mühlenweg und die Stätten jüdischer Kultur wären damit verbunden.

Pflaster macht aufmerksam

Der kleine Platz vor dem Synagogengebäude sollte gepflastert werden. Das Pflaster sollte sich bis über den Radweg beziehungsweise die Bandwörthstraße ziehen, um Vorbeikommende auf das besondere Gebäude hinzuweisen. Gegenüber der Synagoge schlägt der Förderkreis den Bau eines Abstellhäuschens mit Toilette vor.

Schirmer ging kurz auf die Frage nach einer Heizung ein. Der Förderkreis tendiere dazu, die ehemalige Synagoge beheizbar zu machen, da die Nutzungsmöglichkeit sich sonst auf einen nur kurzen Zeitraum im Sommer beschränkt. Konkretere Pläne gibt es noch nicht. Klar sei nur, dass nichts wiederhergestellt werden soll, was einmal zerstört war. Bürgermeister Paul Kruck sagte, in einem ersten Schritt gehe es darum, das Dach und die Außenmauern zu sanieren.